

NIKOLAUS BRAUN

ÜBER GELD NACH- DENKEN

Klug entscheiden,
gelassen bleiben,
Lebensqualität gewinnen

campus

ÜBER **GELD** NACHDENKEN

Nikolaus Braun ist seit fast zwanzig Jahren ein Grenzgänger zwischen Geisteswissenschaften und dem Finanzsektor. Der promovierte Historiker machte eher zufällig Karriere bei einer Großbank, die er enttäuscht verließ, als er zum reinen Finanzvertriebler werden sollte. Heute ist er Seniorpartner einer Vermögensverwaltung und Ko-Gründer und Leiter einer Münchner Honorarberatung, in der er seine Vorstellung einer unabhängigen und ganzheitlichen Vermögensberatung kompromisslos umsetzen kann. Für Lob und Kritik ist er erreichbar unter nachdenken@neunundvierzig.com.

NIKOLAUS BRAUN

ÜBER
GELD
NACHDENKEN

Klug entscheiden, gelassen bleiben,
Lebensqualität gewinnen

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Haftungsausschluss: Investieren in Fondsanteile, Wertpapiere, Immobilien oder andere Vermögenswerte heißt stets und notwendigerweise, Risiken einzugehen. Vermögensanlagen in Aktien, Anleihen, Bankguthaben, Edelmetalle, Rohstoffe und Immobilien sind mit beträchtlichen Verlustgefahren verbunden. Die historischen Daten, die in diesem Buch enthalten sind, bieten keine Gewähr für zukünftige Renditen oder Erträge. Autor und Verlag geben keine Garantie für die Richtigkeit der Daten und Berechnungen. Die Aussagen in diesem Buch spiegeln die persönlichen Ansichten des Autors wider, sind rein didaktischer Natur und sind nicht als Finanzberatung oder Anlageempfehlungen im Sinne des Wertpapierhandelsgesetzes zu verstehen. Eine Haftung für Schäden, die aus der Befolgung der in diesem Buch gegebenen Hinweise resultieren, wird nicht übernommen.

ISBN 978-3-593-51405-5 Print

ISBN 978-3-593-44727-8 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-44728-5 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2021. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: © shutterstock/Allies Interactive

Satz: inpunkt[w]o, Haiger (www.inpunkttwo.de)

Gesetzt aus: Minion und Myriad

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort: Wie Sie sich die richtigen Fragen zum Thema Geld stellen.	11
---	----

Teil 1

Über Geld nachdenken: Wie Sie gute Gespräche über Geld führen	15
---	----

1. Wie Sie Ihr Denken über Geld von Mythen befreien.	19
Geld: Fakt oder Fiktion?	19
Geld, Glück, Moral und die Illusion der finanziellen Freiheit	23
2. Warum ist Geld wichtig für mich?	30
Wie Geld vermögende Menschen unterschiedlich prägt	30
Geld und Geschlechterrollen	34
Geld und Beziehungen	38
Einen finanziellen Kompass finden	43

Teil 2

Gelassen bleiben: die wichtigsten Spielregeln und Grundsatzentscheidungen	49
---	----

3. Kenne deine Feinde: Wie Sie sich gegen den Lärm der Finanzbranche immunisieren	51
Pinocchio-Banking	51
Strukkis, Versicherungstandler und »unabhängige« Berater	59
Finanzpresse – Finanzpornografie	62
Wo kann ich mich seriös informieren?	64

4. Erkenne dich selbst	66
Wie Emotionen Sie ruinieren können	67
Disziplin und Gelassenheit lernen	72
Vorsicht, Crash-Prophet!	77
5. Die ganz großen Fehler vermeiden	81
Gier: Hybris, Monokulturen, heiße Tipps	81
Angst: defensive Investments und alternative Fakten	86
Falsche Ankerpunkte und Referenzrahmen	89
Dem Staat die Steuer nicht gönnen	94
6. Prioritäten im Einklang mit den eigenen Zielen setzen	96
Budgets bilden	96
Rendite und Risiko	101

Teil 3

Klug entscheiden: Wie Sie die richtigen Entscheidungen zu Ihrem Geld fällen	111
---	-----

7. Kapitalanlage: Einfachheit schlägt Komplexität	113
Das einfachste Portfolio der Welt	114
Ethische und ökologische Kriterien	123
Implementierung und Pflege	127
Ich will aber mehr! Spieldepot und Gold	131
8. Vermögensaufbau: Kontinuität schlägt Komplexität	134
Wie Sie sich das Sparen leichter machen	135
Welche Ergebnisse sind realistisch möglich?	137
Finger weg von Lebens- und Rentenversicherungen	139
9. Immobilien zwischen Verstand und Emotion	143
Die fremdgenutzte Immobilie als Kapitalanlage	143
Die eigene Immobilie als Lifestyle-Entscheidung	154

10. Absicherung: Wie Sie blinde Flecken aufspüren und eine Notfallplanung machen	162
Krankheit, Demenz, Unfall	163
Vorsorge für den Todesfall: Risikolebensversicherung und Testament.	176
Ist ein Ehevertrag etwas für Angsthassen?	181
Wie organisiere ich das alles?	183
11. Brauche ich Hilfe?	185
Selber machen oder Unterstützung suchen?	185
Kriterien bei der Beraterauswahl	187
Teil 4	
Lebensqualität gewinnen: Wie Sie das Geld am besten wieder ausgeben.	193
12. Geld ist Zeit: Strategien für Auszeiten, Ruhestand und Privatisieren	195
Vermögensabbau akzeptieren.	195
Vermögensabbau planen und kontrollieren	196
Traumberuf Privatier?	207
13. Vermögen ist die Fähigkeit, etwas zu tun.	210
Gestalten statt Besitzen.	210
Refugien und Orte der Begegnung	214
Die Freude am Teilen	220
Resümee: Klug entscheiden, gelassen bleiben, Lebensqualität gewinnen.	224
Anhang	227
Anmerkungen	232
Register	242

*In Erinnerung an Friedrich Rehberg – ein großartiger Mensch,
auch weil er überhaupt nichts von Geld verstand.*

Vorwort: Wie Sie sich die richtigen Fragen zum Thema Geld stellen

»Geld ist besser als Armut –
und sei es nur aus finanziellen Gründen.«

Woody Allen

Es gibt Dutzende von Finanzratgebern. Sehr viele schlechte, aber auch einige ziemlich gute. Die meisten sind intellektuell niederschmetternd, manche aber auch fachlich überragend. Doch für den Privatanleger klingen Giftmüll und Hochrationales oft gleich plausibel. Dazu kommt, dass die Erfolgsrezepte der unterschiedlichen Autoren häufig ausgesprochen widersprüchlich sind. Mit der Folge, dass die Leser dieser Ratgeber potenziell mit jedem neuen Buch ihre Strategie verwässern oder umwerfen. Aber auch dann, wenn ich Menschen treffe, die sich an guten Finanzratgebern orientieren: Sie scheitern regelmäßig bei der Umsetzung.

Warum? Finanzratgeber beschäftigen sich, wie der Name bereits nahelegt, mit Geld. Die grundlegende Frage aller Finanzratgeber lautet: *Was soll ich tun?* Was sind die besten Investments, was ist die beste Strategie, wie bleibe ich auf dem Laufenden, wann soll ich ein- oder aussteigen, soll ich mir eine Immobilie kaufen und wie finanziere ich die ...? Es geht um komplexe Techniken, Herangehensweisen, und da Geld scheinbar etwas Rationales ist, dominiert (zumindest scheinbar) die Sachebene. Der Leser befindet sich früher oder später auf einer verunsichernden Suche nach einem nicht erreichbaren Optimum. Eine Suche, die ihn tendenziell unzufrieden macht und kaum zum Erfolg führen wird.

Die Frage *Was soll ich tun?* ist an sich nicht schlecht, aber sie greift viel zu kurz. Die viel wichtigere Frage zum Thema lautet: *Warum ist Geld wichtig für mich?* Weiter: Was hat mein Geld mit meinem Leben zu tun, mit dem, wer ich bin? Wie kann es zu einem gelungenen Leben, zum Gelingen menschlicher Beziehungen beitragen? Welche Gestaltungsspielräume soll es mir eröffnen? Wie verhindere ich, dass mein Geld mich dominiert, beunruhigt, vielleicht sogar tyrannisiert? Wie

macht es mich zufriedener, im besten Fall glücklicher? Ich möchte Ihnen in einem ersten Schritt helfen, diese Fragen zu klären. Das Ziel ist, dass Sie einen finanziellen Kompass für sich entwickeln, der sicherstellt, dass sich Ihr Vermögen, Ihre Entscheidungen zu Geld in einer Linie mit Ihrem Lebensentwurf befinden. Das stellt nicht nur das Thema Geld vom Kopf auf die Füße, sondern es bildet ein Fundament, das Ihnen später hilft, eine klare Strategie auch langfristig durchzuhalten.

Es gibt noch eine Frage, die Sie *vor* der Frage nach dem *Was* klären müssen. Nämlich: *Wie soll ich vorgehen?* *Wie* werde ich mit meinen mächtigsten Gegenspielern fertig: Finanzindustrie, Finanzpresse, aber vor allem mit meiner eigenen Emotionalität? *Wie* verhindere ich die größten Fehler? *Wie* funktionieren die wichtigsten Spielregeln im Umgang mit Risiko und Rendite, und *wie* stelle ich durch eine kluge Budgetplanung sicher, dass Geld dann in meinem Leben zur Verfügung steht, wenn ich es brauche? Ein klares *Wie* in der Herangehensweise ermöglicht Ihnen eine insgesamt gelassene Haltung im Umgang mit Ihrem Vermögen. Es schafft einen Denkrahmen, der Ihre Nerven schont und durch den die meisten unsinnigen Finanzrezepte von selber wegfallen. Ein Denkrahmen, der so die Wahrscheinlichkeit deutlich erhöht, dass Sie mit Ihrer Vermögenstrategie Erfolg haben werden und nicht auf irgendeinen Unsinn hereinfliegen.

Erst wenn das *Warum* und das *Wie* geklärt sind, ist es möglich, sich Erfolg versprechend mit der Frage *Was soll ich tun?* zu beschäftigen. Auch hier habe ich einen anderen Blickwinkel als die meisten Finanzratgeber: Es geht nicht darum, das (angebliche) Optimum für Ihre Finanzen herauszuholen, sondern das Optimum für Ihr Leben. Das heißt: Einfachheit, Transparenz, Klarheit und Beherrschbarkeit sind wichtiger, als die letzte Nachkommastelle zu optimieren. Mein Ziel ist es, Ihnen in allen Bereichen Lösungen anzubieten, die Sie leicht verstehen und möglichst leicht durchhalten können. Lösungen, die nicht perfekt sind, aber gut genug – in jedem Fall wesentlich besser als 98 % von dem, was ich in meiner täglichen Arbeit bei vermögenden Privatpersonen zu sehen bekomme. Doch täuschen Sie sich nicht: einfach zu verstehen heißt noch lange nicht auch leicht zu tun.

Da es um Ihr Leben und nicht isoliert um Ihr Geld geht, beinhaltet das Kapitel zur Umsetzung neben den Themen Immobilien, Wertpapierde-

pots und Ansparstrategien auch ein Kapitel, das Ihnen zeigt, was zu einer soliden Notfall- und Nachfolgeplanung gehört. Es erklärt, weshalb Sie eine Vorsorgevollmacht und vermutlich auch ein Testament brauchen, auf welche Versicherungen Sie verzichten können und auf welche nicht. Was nützt eine perfekte Finanzstrategie, wenn Sie einen blinden Fleck in Ihrer Risikovorsorge übersehen haben und Ihren Lebensentwurf damit an die Wand fahren?

Wenn Geld dafür da ist, Lebensqualität zu schaffen, dann ist es auch dringend nötig, sich damit zu beschäftigen, wie man es wieder loswird. Wie gelingt es mir, meinen Kapitalverbrauch so zu organisieren, dass mir das Geld im Alter nicht ausgeht? Wie kann ich Geld am intelligentesten zurück in Zeit, Dinge und Erlebnisse tauschen? Und: Wie gebe ich mein Geld so aus, dass es mich glücklicher, zumindest zufriedener macht?

Dieses Buch ist also nicht nur ein Finanzratgeber, es ist ein Lebensratgeber. Auch deshalb illustriere ich die Zusammenhänge laufend durch Geschichten aus meiner täglichen Praxis, die veranschaulichen, wie konkrete Geldentscheidungen auf Lebensqualität durchschlagen.¹ Das Buch vertritt dabei eine klare Haltung: Geld ist ein zentraler und immens wichtiger Teil unseres Lebens. Ich möchte Ihnen helfen, dass Sie mit Geld in Zukunft klüger sowie gelassener umgehen und kompetente Entscheidungen treffen können. Entscheidungen, die bewirken, dass Sie ein besseres Leben führen.

Dabei darf aber eine Sache nie aus dem Blick geraten: Nicht Geld, sondern gelungene menschliche Beziehungen sind es, die den eigentlichen Mittelpunkt eines erfüllten Lebens bilden. Man sollte das Thema Geld also auch nicht zu ernst nehmen. Sich zu viel mit Geld zu beschäftigen, macht Sie unzufrieden, unglücklich und vermutlich auch zu einem unangenehmeren Menschen. Gute und einfache Geldentscheidungen sind dringend nötig. Aber: Sie brauchen nicht *die* beste Lösung für Ihr Vermögen. Gute Entscheidungen sind gut genug. Sie sind besser für Ihr Vermögen und besser für Ihre Lebensqualität als eine permanente Jagd nach Perfektion.

Teil 1

Über Geld nachdenken: Wie Sie gute Gespräche über Geld führen

»Sie haben sich Ihr Leben lang gedacht,
es gäbe nur eine Frage über Geld – ›Wie viel?‹«,
setzte ich fort. »Aber die wirklich wichtige Frage ist:
›Was hat Geld damit zu tun, wer ich bin?‹«²

George Kinder

Wann haben Sie sich eigentlich das letzte Mal so richtig gut über Geld unterhalten? Und mit wem haben Sie da gesprochen? Mit Ihrem Partner, Ihren Eltern oder Kindern? Guten Freunden? Hat Ihnen das Spaß gemacht? Haben Sie neue Erkenntnisse gewonnen, oder waren Sie danach entspannter oder zufriedener?

Mit hoher Wahrscheinlichkeit heißen die Antworten auf diese Fragen: »Noch nie«, »Mit niemandem« und »Nein«. »Über Geld spricht man nicht.« Im Deutschen gibt es weit über 100 Synonyme für Geld. Nicht schlecht für etwas, über das man nicht spricht. Warum wir nicht gelernt haben, über Geld zu sprechen, ist rational betrachtet nicht zu verstehen. Solange Sie kein buddhistischer Bettelmönch oder Selbstversorger auf einem Bauernhof sind, prägt das Thema Geld vermutlich auch Ihr Leben. Nicht nur Ihren Lebensstandard, auch Ihre Werte, Ihre Beziehungen, Ihre Selbstdefinition. Warum ist es leichter, sich mit anderen über Sex, Politik oder Religion zu unterhalten als über Geld? Noch mal: Wir leben im Kapitalismus, Geld ist der Brennstoff unserer Gesellschaft, wir haben es täglich in der Hand, es mischt sich massiv in fast jeden Bereich unseres Lebens ein, und trotzdem liegt unsere Kommunikationskompetenz im Regelfall nahe null. Punkt. Ausrufezeichen! Diese Unfähigkeit, gute Gespräche über Geld zu führen, führt dazu, dass wir in einem wichtigen Bereich unseres Lebens im Blindflug unterwegs sind. Sie ist damit eine entscheidende Quelle für gravierende finanzielle Fehlentscheidungen. Denn über etwas, über das man nicht sprechen kann, kann man auch nicht nachdenken.

Natürlich führen Menschen Gespräche über Geld. Haben Sie das nicht auch schon erlebt: Irgendein Bekannter erklärt den weiteren Verlauf der Weltgeschichte und welche tollen Aktien er deshalb gekauft hat. Andere schwadronieren über den bevorstehenden Riesen-Crash und wie sie ihr Vermögen in Sicherheit gebracht haben. Oder jemand er-

zählt, wie man ganz ohne Risiko sein Vermögen mit Immobilien aufbaut. Halten Sie sich bei solchem Unsinn schnell die Ohren zu. Der Erkenntnisgewinn für Ihr Leben ist hier nicht nur null, sondern sogar negativ. Das Geschwätz von Angebern oder Investmentpornografen kann dazu führen, dass Sie schmerzliche Fehlentscheidungen fällen. Es gefährdet so Ihren Lebensstandard – und nicht nur das: Es beleidigt Ihren Intellekt und stört Ihre innere Ruhe.

Begünstigt werden irrationale Entscheidungen durch einen verheerenden Mangel an finanzieller Allgemeinbildung – in allen Bildungsschichten, vom Lageristen bis zur Chefärztin. Zinseszinsrechnung, die Grundlagen des Kapitalmarkts, ein rationaler Umgang mit Risiken: Fehlanzeige. Dafür jede Menge Halb- und Viertelwissen. In der Schule wird nichts vermittelt, die Finanzindustrie hat keinerlei Interesse an gut informierten Kunden – dabei ließen sich viele dumme Entscheidungen bereits mit einem Taschenrechner und den Grundrechenarten verhindern.

Nicht nur das rationale Verständnis von Geld ist begrenzt, auch der emotionale Zugang zum Thema ist vermint. Schlimmer: Während sich Unkenntnis durch Bildung – etwa das Lesen von ein, zwei vernünftigen Ratgebern zum Thema Geld – leicht auflösen lässt, sitzen die emotionalen Verzerrungen tiefer. Geld ist eben nur bedingt ein Thema von Excel-Spreadsheets und Kalkulationen. Es ist genauso ein Thema von Gefühlen, nicht immer guten. Auch hier sind die Sprech- und Denkmöglichkeiten der meisten Menschen begrenzt. Etwa so: Man lästert darüber, dass ein gemeinsamer Freund seit seinem letzten Karrieresprung schon wieder ein neues Auto gekauft hat. Oder man mutmaßt über die Einsamkeit und Abgehobenheit »der Reichen« – wer immer die sind. Bringt Sie das weiter? Oder blockiert Sie Neid nicht eher? Warum haben wir nicht gelernt, darüber zu reden, was Geld in unserem Leben positiv bewirken kann, mutmaßen aber darüber, was es im Leben anderer angeblich negativ bewirkt?

Eine andere Art von Gesprächen über Geld sieht so aus: Es fängt mit etwas scheinbar Unverfänglichem an, steuert mit Autopilot auf das Thema Geld zu und endet in wenigen Minuten oder Sekunden in einer Sackgasse: »Papa, der Niki war gestern mit seinen Eltern in der Zauberflöte.« »Oper ist was für Bonzen.«³ Wow! Fünf Worte, vier Sekunden und drei Botschaften, die das Leben eines Kindes prägen: Geld (zu haben) ist böse. Oper ist böse. Wenn du mal finanziell erfolgreich bist, bist du auch böse. Eine Gruppe Menschen wird aufgrund ihres (vermuteten) finanziellen Hintergrunds abqualifiziert, dem Kind der Zugang zu einer der schönsten Kunstformen der Welt verstellt und einem potenziellen späteren Streben nach finanziellem Erfolg präventiv moralisierend entgegengewirkt. Da kann man nur gratulieren. Solche Glaubenssätze begleiten – in der einen oder anderen Form – jeden von uns, weil schon unsere Eltern nicht gelernt haben, vernünftig über Geld nachzudenken geschweige denn zu reden.

Wäre es nicht großartig, wenn wir gute und bedeutungsvolle Gespräche über Geld führen könnten? Rational darüber nachdenken, warum Geld wichtig für uns ist? Hätten wir damit nicht eine sinnstiftende und solide Grundlage für finanzielle Entscheidungen – vom Verdienen und Investieren bis hin zum Ausgeben?

Der erste Schritt, die vorhandene Kommunikationslosigkeit zu durchbrechen, besteht darin, das Thema Geld von einer ganzen Reihe Mythen zu befreien. Bevor wir verstehen können, warum Geld (gar nicht so) wichtig ist, müssen wir erst einmal anerkennen und beobachten, welche dominierende Rolle es in unserer Gesellschaft und in unserem Leben hat.

1. Wie Sie Ihr Denken über Geld von Mythen befreien

Geld: Fakt oder Fiktion?

Geld scheint eine rationale Sache. Sein Wert wird überwacht von hochkomplexen Zentralbanken mit topausgebildeten Volkswirten und Finanzmathematikern. Geldmengen werden kalkuliert und gesteuert, Inflationsraten verfolgt, Zinssätze definiert ... Geld kann untereinander in verschiedene Währungen und vor allem fast unbegrenzt in unterschiedliche Waren und Dienstleistungen getauscht werden. Die Gesetze des Markts sind dabei so unbarmherzig wie logisch. Es gibt einen effizienten weltweiten Kapitalmarkt. Die erwarteten Renditen an diesen Märkten folgen logischen mathematischen Modellen. Etwa so:

$$E_r = R_f + \beta_1(ER_m - R_f)$$

oder doch eher so:

$$R_{it} - R_{ft} = \alpha_{it} + \beta_1(R_{Mt} - R_{ft}) + \beta_2 \text{SMB}_t + \beta_3 \text{HML}_t + \epsilon_i^t$$

Geld ist logisch, mathematisch, objektiv. Wenn irgendetwas ein harter Fakt in unserem Leben ist, dann ist es Geld. Oder?

Wenn Geld so rational ist, warum ist unser Blick auf Geld so vernebelt von Mythen und Emotionen? Eine mögliche Erklärung lautet: Die Grundannahme, Geld sei rational, ist völlig falsch. Geld selbst ist alles andere als objektiv. Es ist eine kollektive Fiktion, die nur deshalb funktioniert, weil wir fest daran glauben. Dieser Glaube wird nicht nur abgesichert durch das Kollektiv der Gläubigen beziehungsweise Gläubiger, sondern durch Regierungen, Präsidenten, Kaiser, ja durch Gott selbst.

Schauen wir uns dazu den Moment genauer an, an dem Geld zu *dem* Brandbeschleuniger der menschlichen Entwicklung wurde. Stellen Sie

sich ein Dorf in einer Agrargesellschaft vor. Die meisten Einwohner sind Bauern und tauschen das, was von ihrer Ernte nach dem Eigenbedarf übrig bleibt, mit anderen. Das funktioniert gut, solange die Tätigkeiten der Dorfbewohner wenig spezialisiert sind, das Dorf klein und das Ausmaß gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Verpflichtung hoch ist. Sobald das Dorf aber weiter wächst und sich die Einwohner stärker spezialisieren, stößt diese Art des Wirtschaftens an seine Grenze. Was ist, wenn ich dringend ein neues Werkzeug brauche, der Werkzeugmacher schon genügend Getreide für den Winter hat, aber zu gerne ein Schmuckstück für seine Frau hätte oder ein neues Paar Schuhe? Angenommen, ich finde jemanden, der erst mal Getreide in eine Kette tauscht. Ist die Kette nicht zwei Werkzeuge wert oder sogar zweieinhalb? Was mache ich, wenn ich eigentlich nur eines brauche? Tauschwirtschaft hatte also eine eingebaute Obergrenze dafür, bis zu welchem Grad Menschen wirtschaftlich miteinander kooperieren konnten.

Eine Zwischenlösung für dieses Problem waren Barren unterschiedlicher Metalle. Das Metall war zwar sehr schwer und unhandlich, aber trotzdem einigermaßen gut zu transportieren, und weil es ein knappes Gut war, konnte man davon ausgehen, dass man nicht darauf sitzen blieb. Außerdem hatte es einen realen Gegenwert, etwa beim Erstellen von Werkzeugen und Waffen. Allerdings waren Gewichte nicht normiert, und die Qualität war dies erst recht nicht: Strecken und Fälschen waren also kein größeres Problem. Den Durchbruch für ein universelles Tauschmittel brachte erst die Herstellung von Münzen in normierten Größen von Gold und Silber. Aber hier entstand ein neues Problem: Auch Gold und Silber ließen sich strecken und (ver)fälschen. Mehr noch: Beide Metalle hatten einen realen Gegenwert von annähernd null, da sie für eine praktische Verwendung zu weich waren. Ihren Wert bezogen sie allein daraus, dass sie selten und nicht künstlich reproduzierbar waren. Erst die Garantie des Staatsoberhauptes stellte das nötige Vertrauen her, das Geld brauchte, um als universelles Tauschmittel und Wertespeicher akzeptiert zu werden. Der Herrscher koppelte den Wert der Münze durch sein Porträt an seine Souveränität und damit auch seine Souveränität an den Wert der Münze.

Entsprechend drastisch waren und sind bis heute die Strafen für Geldfälscher. Denn Geldfälschung war und ist immer auch ein Angriff

auf die staatliche Souveränität. Und um ganz auf Nummer sicher zu gehen, garantierten nicht nur irdische Instanzen den Wert des Geldes. Zur Absicherung durch den Souverän kam die Absicherung durch die Autorität der Götter beziehungsweise des Gottes. Daher zeigen fast alle antiken und mittelalterlichen Münzen neben dem staatlichen Souverän auf der einen Seite eine antike Gottheit, das christliche Kreuz oder die Anrufung Allahs auf der anderen. Die religiösen Symbole auf dem Zahlungsmittel erinnerten die Nutzer daran, dass auch eine jenseitige Macht Verstöße gegen die Unverletzlichkeit des Geldes sanktionieren würde.

Gold- und Silbermünzen setzten sich nach ihrer Erfindung in Lydien im 7. Jahrhundert vor Christus relativ früh in Europa, Nordafrika und Asien durch. Nach der »Entdeckung« Mittelamerikas durch die Spanier lernte auch die überlebende indigene Bevölkerung schnell die blutige Realität: Dieses nutzlose gelbliche Metall hatte offenbar einen unschätzbaren Wert. Einen höheren zumindest als ihr eigenes Leben. Das Währungsmodell »Gold- und Silbermünzen« war zwar mit Abstand weltweit das erfolgreichste, aber nicht das einzige. Lokal dienten Naturprodukte wie Salz, Delfinzähne, Muscheln oder Kaurischnecken als Zahlungsmittel. Bevor etwa die Azteken die Erkenntnis in den Wert des Goldes mit dem Verlust ihrer Kultur (und viele mit dem ihres Lebens) bezahlten, waren dort Kakaobohnen ein gängiges Zahlungsmittel. Was uns kurios, ja absurd vorkommt, unterschied sich aber strukturell durch nichts von der Weltwährung »Gold- und Silbermünzen«. Denn während Salz und Kakaobohnen zumindest einen realen Wert als Rohstoff besaßen, waren Muscheln, Delfinzähne und Kaurischnecken – wie Gold und Silber auch – nur als Schmuck zu verwenden. Sie stellten ein weitgehend fälschungssicheres, natürlich begrenztes sowie seltenes Gut dar. Es war leicht zu transportieren, ließ sich gut aufbewahren und erhielt seinen Wert ausschließlich dadurch, dass das Kollektiv der Nutzer fest davon ausgehen konnte, dass sich alle Beteiligten auch in Zukunft an diese Konvention halten würden. Wie beim Münzgeld wurde die Verlässlichkeit der Währung auch hier stets durch einen kultischen Kontext des Zahlungsmittels abgesichert.

Geld hat auch heute nichts von seinem Charakter als kollektive Fiktion verloren. Im Wesentlichen handelt es sich um bedrucktes Papier mit einem Versprechen darauf. Dem Versprechen, dass dieses Papier auch in

Zukunft seinen Wert behalten wird – abgesichert durch staatliche und oft immer noch religiöse Instanzen. Etwa bei der heutigen Ein-Dollar-Note: Auf der einen Seite sehen Sie das US-amerikanische Staatswappen und den Text »In God We Trust« und auf der anderen Seite das Porträt des Staatsgründers Washington und die Unterschriften der beiden Hohepriester der US-amerikanischen Währung, des Secretary of the Treasury und des Treasurer of the United States. Wohin man sieht: staatliche Autoritäten, religiöse Symbole und gelegentliche Strafandrohungen. Nicht nur auf dem Zahlungsmittel selbst: Banken, die aussehen wie Tempel, Banker mit einem Dresscode streng wie bei Priestern, Börsenberichte ritualisiert wie die Liturgie, Begriffe wie »Gläubiger« oder Kredit, das sich vom Lateinischen *credere* (glauben) ableitet und somit den Glauben an die Werthaltigkeit des Geldes formuliert und spezifischer den Glauben daran, dass man sein verliehenes Geld irgendwann wiedersehen wird.⁵

Mit dem Weg in die bargeldlose Gesellschaft, den Länder wie Schweden schon fast vollständig vollzogen haben, wird Geld noch einmal abstrakter: Statt Papier gibt es nur noch Bits und Bytes. Dies böte eigentlich Raum für jede Menge Paranoia: Was, wenn ein liebestrunkenen IT-Nerd meiner Bank bei jedem Konto eine Kommastelle anhängt oder alle Konten löscht? Wieder sind es staatliche Autoritäten und das Vertrauen, dass sich alle anderen Menschen auch an die Konvention halten werden, die garantieren, dass das System funktioniert. Die Annahme, unser Geldsystem sei weniger fiktional als Kaurischnecken oder Goldmünzen, ist daher ebenso naiv wie die Forderung einiger Euro-Kritiker und Verschwörungstheoretiker, die eine Rückkehr zur Golddeckung der Währung fordern. Papier- und Computergeld ist eine funktionierende kollektive Fiktion, eine intersubjektive Realität. Sie durch eine archaische Version dieser Fiktion zu ersetzen oder abzusichern, ist ebenso niedlich wie sinnbefreit.

Die harte Realität hinter dem Geld ist also brüchig. Sie funktioniert nur, solange genügend Menschen daran glauben. Genauer: Solange genügend Menschen daran glauben, dass genügend andere Menschen daran glauben. Diese uns vermutlich allen irgendwie unbewusst präsente Brüchigkeit trägt sicher maßgeblich dazu bei, dass Geld mit so vielen Irrationalismen und Mythen aufgeladen ist. Sich ihrer bewusst zu werden, ist ein erster Schritt zu einem rationalen und entspannten Blick auf Geld.⁶

Geld, Glück, Moral und die Illusion der finanziellen Freiheit

Die Kommunikations- und Denkfähigkeit bezogen auf Geld hindert uns nicht daran, jede Menge moralisierende Werturteile und Vermutungen über Geld anzustellen. Im Gegenteil: Viele Menschen haben erstaunlich viel Meinung bei relativ wenig Ahnung.

Eine Grundannahme etwa ist, dass Geld selbst schlecht, ja böse sei, zumindest aber den, der es besitzt, zu einem schlechten Menschen mache. Die religiösen Wurzeln dieses Denkens sind in unserer weitgehend säkularisierten Welt etwas verschüttet, die Denkmuster aber weitgehend erhalten: »Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.«⁷ Man kann nicht gleichzeitig Gott dienen und dem Mammon.⁸ Ein Motiv, das sich nicht nur durch linke und mitunter rechte Kapitalismuskritik zieht, sondern weit in die Mitte der Gesellschaft reicht. Die grundsätzliche Vermutung lautet: Wenn die einen immer reicher werden, müssen die anderen immer ärmer werden. Das gilt (angeblich) für das Verhältnis zwischen Industrienationen und den Ländern des globalen Südens und natürlich auch innerhalb von Staaten. Diese Nullsummenlogik zieht sich bis in die Berechnungsformel offizieller Armutsstatistiken von EU und Statistischem Bundesamt, die Armut als eine negative Abweichung von mehr als 40 % vom durchschnittlichen Einkommen der Bevölkerung definieren.⁹ Das ist nicht wirklich überzeugend: Nach dieser Logik wären etwa alle Millionäre in einem exklusiven Golfclub arm, sobald Bill Gates dem Club beitrifft. Eine kulturpessimistische Konsumkritik, eine ausgesprochene Skepsis gegenüber ökonomischem Erfolg sowie eine gewisse Idealisierung von Armut bis hin zum Sozialkitsch sind klassische literarische Motive von Kinderbüchern über Groschenromane bis zur gehobenen Literatur. Moralisierende Haltungen, etwa dass wir alle viel weniger konsumieren, mehr zu uns selbst finden und mit weniger Wachstum klarkommen müssten, sind letztlich gesellschaftlicher Konsens.

Das ist insgesamt keine verwerfliche Haltung. Im Gegenteil: Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Umverteilung von Vermögen, Ressourcen-